



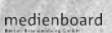
WICHTIG, EMOTIONAL, AUTHENTISCH
**DER BESTE DEUTSCHE
 FILM SEIT JAHREN**
 OLIVER HÜTTMANN - ROLLING STONE

KRAFTVOLL UND
 BEÄNGSTIGEND NAH
**EIN WICHTIGER
 DEUTSCHER FILM**
 FBW DEUTSCHE FILM- UND MEDIENBEWERTUNG

KRIEGERIN

ALINA LEVSHIN/JELLA HAASE/WASIL MROWAT/GERDY ZINT IN EINEM FILM VON DAVID WNENDT

PRESSEHEFT



Drehbuch und Regie DAVID WNENDT

Eine Mafilm Produktion, in Ko-Produktion mit dem ZDF / Das Kleine Fernsehspiel und der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“
Gefördert durch die Mitteldeutsche Medienförderung und das Medienboard Berlin-Brandenburg

TEAM

Produzent	EVA-MARIE & ALEXANDER MARTENS
Producer	RENÉ FROTSCHER
Redaktion	JÖRG SCHNEIDER
DOP	JONAS SCHMAGER
Sounddesign	PAUL RISCHER
Produktionsleitung	SOPHIE STÄGLICH
Schnitt	ANDREAS WODRASCHKE
Maske	JANA SCHULZE
Kostüm	NICOLE HUTMACHER
Szenenbild	JENNY ROESLER
Musik	JOHANNES REPKA
Casting	ULRIKE MÜLLER

DARSTELLER

Marisa	ALINA LEVSHIN
Svenja	JELLA HAASE
Rasul	SAYED AHMAD WASIL MROWAT
Sandro	GERDY ZINT
Markus	LUKAS STELTNER
Oliver	UWE PREUSS
Andrea	WINNIE BÖWE
Bea	ROSA ENSKAT
Clemens	HAYMON MARIA BUTTINGE
Grossvater Franz	KLAUS MANCHEN
Detlef	ANDREAS LEUPOLD
Jamil	NAJEBULLAH AHMADI

SYNOPSIS

Jung, weiblich, rechtsradikal. Marisa (20) ist Teil einer Jugendclique der rechtsextremen Szene in einer ostdeutschen Kleinstadt. Auf ihrer Schulter hat sie „Skingirl“ tätowiert, vorne ein Hakenkreuz. Marisa schlägt zu, wenn ihr jemand dumm kommt. Sie hasst Ausländer, Schwarze, Politiker, Juden und die Polizei. In Marisas Augen sind sie alle schuld. Sie sind schuld daran, dass ihr Freund im Knast sitzt und alles um sie herum den Bach runter geht: Ihr Leben, ihre Stadt, das Land und die ganze Welt. In diesem Sommer wird sich alles

ändern. Svenja, ein junges Mädchen, stößt zur Clique und geht Marisa gehörig auf die Nerven. Marisa und ihre Clique geraten mit Jamil und Rasul aneinander – zwei jungen Asylbewerbern, die hier in der Provinz gestrandet sind. Der Streit eskaliert, Marisa ist nicht zu bremsen. Ohne es zu ahnen löst sie eine Kette von Ereignissen aus, die alles komplett auf den Kopf stellen. Während Svenja immer tiefer in die rechte Szene rutscht, gerät Marisas Weltbild ins Wanken. Sie beginnt sich zu ändern, doch der Weg raus wird härter als sie ahnt.

KURZBESCHREIBUNG

Marisa, ein junger, weiblicher Neonazi fährt zwei Ausländer über den Haufen. Durch diese Tat setzt sie eine Kette von Ereignissen in Gang, die ihr Leben auf den Kopf stellen. Aus der Feindschaft wird eine vorsichtige Freundschaft mit einem der Ausländer. Marisa beginnt darum zu kämpfen, sich aus der rechten Szene zu lösen.

TECHNISCHE INFORMATIONEN

Deutschland 2011; Drama; engl. Titel „Combat Girls“, 35mm, DC P, HD - CAM-SR ; 103 Min.; Seitenverhältnis: 1:2,35; Dolby SRD ; Originalsprache Deutsch; verfügbar mit englischen Untertiteln



LANGINHALT

„Demokratie ist das Beste, was wir je auf deutschem Boden hatten. Wir sind alle gleich. Es gibt kein Oben und kein Unten. In einer Demokratie kann jeder mitbestimmen. Du, ich, Alkoholiker, Junkies, Kinderschänder, Neger, Leute, die zu blöd sind, ihren Hauptschulabschluss zu schaffen, Leute, denen ihr Land einfach scheißegal ist, denen egal ist, ob hier alles den Bach runtergeht. Aber mir ist es nicht egal. Ich liebe mein Land.“

„Meine Kriegerin.“ So nennt Großvater Franz (KLAUS MANCHEN) seine zehnjährige Enkelin Marisa, die sein ganzer Stolz ist, mit der er jede freie Minute verbringt, der er alles beibringt, was er im Leben gelernt hat.

Zehn Jahre später ist Marisa (ALINA LEVSHIN) tatsächlich eine Kriegerin geworden. Sie befindet sich im Krieg. Findet sie. Im Krieg mit dem, was aus Deutschland geworden ist, ein Land, auf das sie stolz ist, auf das man aber nicht mehr stolz sein kann, wenn man sich ansieht, wie es sich entwickelt. Marisa sieht nur Scheiße. Sie lebt in einem kleinen Dorf im Osten. Sie ist rechtsradikal. Sie trägt den typischen Haarschnitt der Skinheadmädchen, oben kurz rasiert, nur an den Seiten, hinten und vorn längere Strähnen. Sie trägt T-Shirts mit der Aufschrift „Nazibraut“ oder „88“. Sie ist tätowiert: Auf dem Brustbein findet man ein Hakenkreuz, am rechten Arm die Inschrift „14 Words“ – nach den berühmten „14 Worten“ des amerikanischen Rechtsradikalen David Eden Lane („We must secure the existence of our people and a future for White children.“). Ihre maßlose Aggression ist ihr ins Gesicht geschrieben. Und sie ist kurz davor, den letzten Halt zu verlieren: Ihr Großvater, die große Leitfigur in ihrem Leben, liegt im Krankenhaus. Dass er es vermutlich nicht mehr lebend verlassen wird, will sie nicht wahrhaben.

Mit ihrer Clique von Gleichgesinnten ist Marisa auf Krawall aus. Ihr Freund, der Skinhead Sandro (GERDY ZINT), ist der Rädelsführer, als sie grölend und marodierend durch einen Personenzug ziehen und andere Leute anmachen und drangsalieren. Der Schaffner ist längst ausgestiegen, sie haben die Wagons für sich. Ein vietnamesisches Paar wird ihr Opfer, keiner schreitet ein. Mit der Handkamera wird mitgefilmt, wie der vietnamesische Junge gnadenlos verprügelt wird – in Kürze auf YouTube... Sie lachen. Ein großer Spaß. Aufgeheizt von ihrer Gewalt landen Marisa und Sandro in der Wohnung, die Marisa sich mit ihrer Mutter teilt. Sie haben Sex, wild und maßlos und doch irgendwie zärtlich. Kurz darauf wird die Wohnung gestürmt von einem Sondereinsatzkommando

der Polizei. Sandro wird festgenommen. Er landet im Knast. Marisa lässt man laufen.

Die 15-jährige Svenja (JELLA HAASE) wohnt im selben Dorf wie Marisa. In Interneforen meldet sie sich unter dem Namen „hasserfüllt“ an. Für ihre schwache Mutter und ihren überstrengen und verständnislosen Stiefvater empfindet sie nichts als Verachtung. Sie wird behandelt wie ein kleines Kind. Gute Noten werden mit Geld belohnt, wenn sie beim Rauchen ertappt wird, setzt es Hausverbot. Längst hat sie Strategien entwickelt, den Haustyrann zu täuschen. Sie lernt den jungen Gärtnergehilfen Markus (LUKAS STELTNER) kennen, der auch zu Marisas Clique gehört. Auf die Fingerknöchel hat er „ACAB“ tätowiert: All cops are bastards. Er redet mit ihr wie mit einer Erwachsenen. Das gefällt Svenja.

Marisa hilft ihrer Mutter im Supermarkt. Als zwei jugendliche afghanische Asylanten im Supermarkt einkaufen wollen, weigert Marisa sich, sie zu bedienen. Später tauchen die beiden Jungs am See auf, wo Marisa mit ihrer Clique abhängt. Sofort kommt es zur Konfrontation – die Jungs lenken ein und verschwinden auf ihrem Moped, nicht ohne jedoch den Außenspiegel von Marisas Auto wegzutreten. Marisa nimmt die Verfolgung auf. Aufgeheizt von dröhnendem Rechtsrock drängt sie die Jungen von der einsamen Landstraße und flieht.

Die Anderen von der Clique haben davon nichts mitbekommen. Markus kommt mit Svenja am See vorbei, der es gefällt, gleich wie selbstverständlich von den älteren Jungs akzeptiert zu werden. Marisa ist nach ihrer Rückkehr immer noch geladen und erteilt der Neuen eine Abfuhr: Sie ist genervt von Svenja. Während der Rest der Clique bis in die Nacht weitertrinkt, bleibt Marisa für sich. Morgens kehrt sie zur Unfallstelle zurück, im Gras findet sie Blut. Aufgewühlt besucht sie ihren Großvater im Krankenhaus. Der merkt sofort, dass etwas mit seiner Enkelin nicht in Ordnung ist. Er weiß aber auch, dass es nichts bringt, sie zu bedrängen. Stattdessen nimmt er sie in den Arm und sagt ihr, dass man immer für Alles geradestehen muss, was man angestellt hat: Wer Dreck macht, muss ihn auch selbst beseitigen.

Am nächsten Tag taucht der jüngere der beiden Asylanten, Rasul (SAYED AHMED WASIL MROWAT), bei ihr im Supermarkt auf, um einzukaufen. Marisa ist überrascht, beinahe überrumpelt. Diesmal bedient sie ihn nicht nur, schließlich



hilft sie ihm auch bei der Bezahlung. Er ist allein bei sich im Asylbewerberheim. Rasul will zu seiner Familie nach Schweden, er soll aber abgeschoben werden in ein Jugendheim. In seiner Verzweiflung flieht er – ausgerechnet zu Marisa in den Supermarkt. Er will Geld von ihr und Essen. Als Rasul ihr zu verstehen gibt, dass sein Freund bei dem Unfall nur verletzt, von den Behörden aber abgeschoben wurde und er nun völlig auf sich allein gestellt sei, lässt Marisa sich dazu hinreißen, ihm zu helfen. Sie gibt ihm Lebensmittel und nimmt ihn schließlich im Auto mit. Sie versteckt Rasul in einer leerstehenden Wohnanlage. Er macht Tee für sie. Als er ihr auf seinem Handy einen kurzen Clip aus seiner Heimat Afghanistan zeigt, muss Marisa lachen.

Svenja hat Markus besucht, der sich um seinen gehbehinderten Vater kümmern muss. Sie ist ein bisschen verliebt in den Jungen. Er zeigt ihr Propagandamaterial, eine Hitlermaske aus Gummi. Zuhause kommt es zur Konfrontation mit ihrem Stiefvater, der ihre versteckte Zigarettenpackung entdeckt hat und sie zwingt, alle Zigaretten auf einmal zu rauchen, bis sie sich übergeben muss.

Marisa holt Sandro aus dem Gefängnis ab. Sie ist überglücklich. Gemeinsam fahren sie zu einem Treffen von Rechtsradikalen in einer Wohnung. Ihre komplette Clique ist versammelt. Markus hat Svenja mitgebracht, die zum ersten

Mal mit dabei ist. Es wird getrunken, es werden radikale Reden geschwungen, man betrachtet antisemitische Propagandafilme. Sandro fängt eine Prügelei mit Markus an, den er als Drogenhändler und Junkie beschimpft. Als er die Biege macht, will Svenja bleiben. Sie ist beeindruckt, ihr gefällt es bei den Neonazis. Sandro erklärt, es künftig nicht mehr bei Reden zu belassen, sondern Taten sprechen zu lassen. Er will den Krieg. Einem älteren österreichischen Nazi kauft er eine Pistole ab. Marisa ist genervt. Ihre Wut lässt sie zuerst an Svenja aus. Dann löst sich die Anspannung. Die jungen Nazis feiern und nehmen die ganze Wohnung auseinander. Svenja ist offiziell in die Gruppe aufgenommen. Von Marisa lässt sie sich eine „88“ tätowieren. Beim Abendessen kommt es zum endgültigen Eklat mit ihren Eltern. Für Svenja gibt es kein Zurück mehr.

Marisa ist dagegen nicht mehr überzeugt, ob sie den richtigen Weg eingeschlagen hat. Von ihrer Mutter erfährt sie, dass ihr Großvater im Krankenhaus gestorben ist. Ihre Welt bricht zusammen. Nach einem heftigen Streit mit Sandro trifft sie eine Entscheidung, auch wenn sie weiß, dass sie damit mit allem bricht, wofür sie bislang gestanden ist. Als ausgerechnet ihre Clique brutal verprügelt, ist sie fest entschlossen, ihm dabei zu helfen, nach Schweden zu seiner Familie zu kommen, und abzurechnen – die Kriegerin bringt sich damit in Lebensgefahr...



ÜBER DEN REGISSEUR DAVID WNENDT



David Wnendt wurde 1977 in Gelsenkirchen geboren. Er wuchs in Islamabad, Miami, Brüssel, Prag und Meckenheim auf. Berlin ist seine Wahlheimat. Seinen ersten Kurzfilm realisierte er mit 18. Nach dem Abitur arbeitete er bei verschiedenen Fernseh-, Film- und Theaterproduktionen als Beleuchter in einer Frauenknaverserie, Regie- und Produktionsassistent, Cutter, Fahrer für einen Hongkong-Regisseur und Hospitant an einem Pariser Theater.

Er studierte BWL und Publizistik mit Schwerpunkt Journalismus an der Freien Universität Berlin. Während dieser Zeit erfolgte ein einjähriges Filmstudium an der FAMU in Prag. Nach seinem Magisterabschluss studierte er Film- und Fernsehregie an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg.

DER REGISSEUR ÜBER DEN FILM

Der Film soll aufklären, ohne vordergründig pädagogisch zu sein. Er soll Stellung beziehen, ohne auf Klischees zurückzugreifen. Er soll provozieren und unterhalten, ohne nach billigen Effekten zu haschen. Man wird den Figuren nahekommen, sie verstehen können, ohne ihre Taten zu entschuldigen. Der Film gibt keine abschließenden, einfachen Antworten. Er beleuchtet aber die für den Rechtsextremismus ursächlichen Faktoren und macht klar, dass es nicht um ein Jugendphänomen geht, sondern dass rechte Tendenzen ein Problem sind, das weit in alle Gesellschafts- und Altersschichten vorgedrungen ist. Durch die genaue Darstellung des Milieus entlarvt der Film die Vorstellung von rechter Kameradschaft als Mythos. Er zeigt die Gruppe der Neonazis nicht

SELEKTIVE FILMAUSWAHL

2010

KRIEGERIN/Spielfilm

2008

KLEINE LICHTER/60 min.

2007

CALIFORNIA DREAMS/Kurzfilm

2006

HANNAS HOBBY/Kurz-Dokumentation

2000

HANGING ON/Kurzfilm

als straff organisierte, paramilitärische Einheit, sondern als verrohte Horde. Der Film hat eine eindeutige Haltung. Er zeigt, wie perspektivlos die rechte Ideologie ist. Die Hauptfigur Marisa, die am Anfang eine knallharte Rassistin ist, die körperlich aggressiv durch die Welt rast wie ein offenes Rasiermesser, macht in dem Film eine Läuterung durch. Ihre seelische Reifung ist nur durch den Bruch mit ihrer bisherigen Weltansicht möglich. Die stumpfen Parolen und das rechte Menschenbild halten der Konfrontation mit der Realität nicht stand. DAVID WNENDT



MOTIVATION

Im Sommer 1998 unternahm ich mehrere Reisen durch die für mich neuen Bundesländer, um zu fotografieren. Ich interessierte mich vor allem für Industrieruinen, die Mondlandschaften, die der Tagebau in die Lausitz gerissen hat, für die verlassenen Dörfer und ehemalige Kasernen, die der Wald in rasantem Tempo zurückeroberte. Zufällig kam ich unterwegs ins Gespräch mit Jugendlichen, die mir von ihrem Leben auf dem Land oder in der Kleinstadt erzählten. Langsam wandelte sich mein Interesse. Ich erkundigte mich gezielt nach Treffpunkten von Jugendlichen, ging abends in die Dorfdisko oder besuchte die selbstverwalteten Jugendzentren, die es fast überall gibt.

Mir fiel auf, dass es unter den Jugendlichen viele offensichtlich Rechtsextreme gab. Man erklärte mir, dass dies ganz normal sei. Alles sei aufgeteilt. Entweder war man rechts und gehörte zu den Neonazis oder man war links und Punk. Dazwischen gab es nichts. Diese Situation war völlig anders als alles, was ich aus meiner eigenen Schulzeit und Jugend kannte. Ich fand und finde das alarmierend und trotzdem schien vor Ort niemand daran Anstoß zu neh-

men. Die Jugendlichen waren ungeachtet ihrer Kleidung, ihrer Parolen, ihrer extrem rechten Meinung ganz normaler Teil der Dorf- oder Stadtgemeinschaft. Ausländerfeindlichkeit ist in vielen Gebieten inzwischen eine Mehrheitsmeinung (siehe bspw. Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, 2008), die völlig losgelöst ist von der tatsächlichen Zahl der dort lebenden Ausländer. Eigentlich ist sie sogar umgekehrt proportional: je geringer der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung, desto größer sind die Vorbehalte oder sogar die Feindseligkeit gegenüber Ausländern.

Rechtsextremismus ist weit verbreitet und findet seinen Nährboden in der Mitte der Gesellschaft. Das Vertrauen in Demokratie oder die Wertschätzung des Grundgesetzes schwindet in zunehmend erschreckendem Tempo. Umfragen zufolge sind die Menschen, die mit der Demokratie in Deutschland zufrieden sind inzwischen in der Minderheit. Es besteht also Handlungsbedarf auf allen Ebenen: In der Politik, im Alltag, in den Schulen, in der Forschung und beim Filmemachen. DAVID WNENDT

RECHERCHE

Die Figuren und ihre Geschichten wurden auf Grundlage einer intensiven Recherche entwickelt. Zum einen bestand die Recherche aus Leitfadeninterviews mit jungen Frauen aus der rechtsextremen Szene. Zum anderen habe ich Cliques und Jugendliche in Lübben, Forst, Preschen und anderen Orten aufgesucht, mit ihnen Zeit verbracht und zum Teil mit der Kamera begleitet. Besuche auf Demos der rechten Szene und das Durcharbeiten einschlägiger Literatur und Filmmaterialien rundeten die Recherche ab.

Die Recherche liefert den Rohstoff des Drehbuchs. Im Schreibprozess werden die Geschichten und Beobachtungen zu einer packenden und zugespitzten Handlung verdichtet. Das Ziel war es, einen Film zu schaffen, der das Milieu und die Figuren realistisch zeichnet und gleichzeitig den Zuschauer durch seine dramatische Struktur fesselt und berührt.

DAVID WNENDT



PRODUZENT

Die MAFILM, MARTENS FILM- UND FERNSEHPRODUKTIONS-GMBH, wurde am 19.05.1992 gegründet und verfügt über langjährige Erfahrungen in der Herstellung von Film- und Fernsehproduktionen. In den vergangenen siebzehn Jahren konnte sich die Mafilm konstant mit Werbeproduktionen, Magazinen, Fernseh- und Kinofilmen als Dienstleister und Produzent behaupten. Mehr Informationen unter www.mafilm.de

FILMOGRAPHIE (AUSWAHL)

2011

KRAUSES BRAUT/ TV-Film, R: Bernd Böhlich
BIS ZUM HORIZONT, DANN LINKS/Kinospielfilm,
R: Bernd Böhlich, P: Mafilm

2010

KRIEGERIN/Kinospielfilm, R: David Wnendt, P: Mafilm
POLIZEIRUF 110 – DIE FREMDE IM SPIEGEL/TV-Film,
R: Ed Herzog, ausf. Produktion
DAS DÜBENER EI/ Dokumentarfilm, R: Bernd Böhlich, Produzent
JUGEND DENKT UM. WELT/5 Imagefilme, R: Thomas Frick, Produzent

2009

KRAUSES KUR/TV -Film, R: Bernd Böhlich, Produzent
POLIZEIRUF 110 – ALLES LÜGE/ TV -Film, R: Ed Herzog,
ausf. Produktion

2007

DER MOND UND ANDERE LIEBHABER/Kinospielfilm,
R: Bernd Böhlich, Produzent
KRAUSES FEST/TV-Film, R: Bernd Böhlich, Produzent

KOPRODUZENT „ZDF/DAS KLEINE FERNSEHSPIEL“

Vier Tage nach Sendestart des ZDF, am 4. April 1963, wurde „DAS KLEINE FERNSEHSPIEL“ zum ersten Mal ausgestrahlt. Schon damals war „DAS KLEINE FERNSEHSPIEL“ eine Entwicklungswerkstatt für junge AutorInnen und RegisseurInnen. Der Name der Redaktion wurde im Laufe der Zeit zum Markenzeichen für den filmischen Nachwuchs. Junge FilmemacherInnen hatten hier Gelegenheit, ihre ersten Filme zu realisieren. Es entstanden unter anderem Filme von Rainer Werner Fassbinder, Alexander Kluge, Helke Sander, Jim Jarmusch, Elfi Mikesch und Agnès Varda.

Mehr Informationen unter: www.daskleinefernsehspiel.zdf.de
Der Redakteur Jörg Schneider betreut David Falko Wnendt seit 2008.

KOPRODUZENT „HFF“

Die HOCHSCHULE FÜR FILM UND FERNSEHEN (HFF) „KONRAD WOLF“ POTSDAM-BABELSBERG ist eine künstlerische Medienhochschule mit Ausbildungsschwerpunkten in Film und Fernsehen. Neue Medientechnologien sind ebenso ein integraler Bestandteil der Ausbildung wie die Orientierung auf die kulturellen Wurzeln dieser Medien und auf die wissenschaftliche Reflexion ihrer historischen und aktuellen Erscheinungsformen. Das besondere Anliegen der Hochschule liegt in der Verbindung von künstlerischen und wissenschaftlichen Studiengängen mit einem theoriebegeleiteten praxisbezogenen Studium.

Mehr Informationen unter: www.hff-potsdam.de

Die vier Studenten der HFF, DAVID WNENDT, JONAS SCHMAGER, PAUL RISCHER und SOPHIE STÄGLICH, absolvierten mit dem Film KRIEGERIN ihr praktisches Diplom.



DIE FÖRDERER

Die MITTELDEUTSCHE MEDIENFÖRDERUNG (MDM) unterstützt seit ihrer Gründung 1998 pro Jahr durchschnittlich einhundert Projekte mit einem Fördervolumen von ca. 12,5 Mio EUR jährlich. Das Gesamtproduktionsvolumen beläuft sich auf das Fünffache der bewilligten Fördermittel. Besonders Film- und Medienproduktionen, die regionale Besonderheiten authentisch darstellen, das kulturhistorische Erbe aufgreifen, originelle Identifikationsangebote gestalten, kulturelle Identität stiften und damit auch das Interesse des europäischen und internationalen Publikums wecken sowie Festivals, Workshops, Seminare und für den Medienstandort relevante Vorhaben werden unterstützt. Die MDM unterstützt das Projekt KRIEGERIN im Rahmen der Nachwuchsförderung.

Mehr Informationen unter: www.mdm-online.de

Das MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG (MBB) fördert Filme in allen Phasen ihres Entstehens, medienbezogene Standortprojekte, Filmtheater und innovative audiovisuelle Inhalte in Berlin - Brandenburg. Die MEDIA Antenne berät darüber hinaus Film- und Medienschaffende aus der Hauptstadtregion bei Anträgen auf EU-Förderung. In diesem Rahmen können neben den frei, d.h. ohne die Unterstützung von Hochschulen produzierten Projekten, jährlich zwei programmfüllende Abschlussfilme von jeder der beiden in der Region Berlin-Brandenburg ansässigen Hochschulen „dffb“ und „HFF Konrad Wolf“ gefördert werden. Das Medienboard unterstützt das Projekt KRIEGERIN im Rahmen der Nachwuchsförderung.

Mehr Informationen unter: www.medienboard.de

WEITERE UNTERSTÜTZER MIT STIMMEN ZUM DREHBUCH

„Das Lesen des Drehbuches Kriegerin hat unser Interesse an Ihrem Vorhaben geweckt. So finden wir die über die Handlung transportierte Botschaft des Filmes absolut unterstützenswert. Beeindruckt hat uns die offensichtlich hervorragende Recherche innerhalb der rechten Szene. Erfreulicherweise ist eine Verharmlosung der Szene, aus dramaturgischen Gründen, wie man es so oft bei anderen Filmen sieht, nicht zu erkennen.“

„...Die genaue Darstellung der weiblichen Rollen, ein Spiel zwischen Ignoranz und Hilfslosigkeit ist beeindruckend. Gängige Klischees in diesem Milieu, die durchaus auch zum Konsens der Bundesrepublik zählen werden aufgegriffen, benutzt, hinterfragt und aufgebrochen.“

„Sehr unterstützenswert finden wir insbesondere eine Ihrer zentralen Aussagen, dass rechtsextreme Orientierungen in allen erdenklichen Milieus, Jugendkulturen und Lifestyles möglich sind. Dies wirkt einer – leider in den Bildmedien noch immer oft zu beobachtenden – Vereinfachung /Verharmlosung des Themas entgegen, bei dem Rechtsextreme als springerstiefeltragende Glatzköpfe ikonografiert werden.“

„Die Lektüre des Drehbuches Kriegerin hat uns durch die authentische und überzeugende Darstellung der Lebenswelt der rechtsextremen Szene veranlasst, Ihre Arbeit fachlich zu beraten und zu unterstützen...“

REBECCA WEIS (Geschäftsführerin)
Gesicht Zeigen – Für ein weltoffenes Deutschland e.V.
www.gesichtzeigen.de

ARMIN PIETSCH, Vorstand
Augen auf e.V. Oberlausitz
www.augenauf.net

FRIEDEMANN BRINGT, Fachreferent & Projektleiter Mobile
Beratungsteams Kulturbüro Sachsen e.V.
www.kulturbuero-sachsen.de

DAVID BEGRICH, Arbeitsstelle Rechtsextremismus, „Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen Anhalt“
www.miteinander-ev.de



ALINA LEVSHIN (MARISA)



Alina Levshin kann wie keine andere die verschiedenen Facetten der Figur Marisa verkörpern. Sie lässt Marisa in einem Moment verletzlich, weich und sensibel erscheinen, um uns im nächsten Moment durch Härte und Aggressivität zu schocken. Manchmal wirkt sie zerbrechlich, dann wieder springt sie

einem mit den Stiefeln voran ins Gesicht. Sie lässt die zwiespältige Figur lebendig werden. Alina Levshin zeigt uns Marisa mit einer emotionalen Durchlässigkeit und Vielschichtigkeit, durch die wir berührt werden und die uns ein tieferes Verstehen ermöglicht. Geboren in Odessa, studierte Alina Levshin Schauspiel an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“. Sie lebt in Berlin und wurde einem breiteren Publikum bekannt durch die Rolle einer russischen Zwangsprostituierten in Dominik Graf's Mehrteiler „Im Angesicht des Verbrechens“. Für KRIEGERIN wurde sie mit dem Förderpreis deutscher Film (Schauspiel weiblich) ausgezeichnet. Zudem wurde sie am 35. Sao Paulo International Filmfestival zur besten Hauptdarstellerin gekürt.

JELLA HAASE (SVENJA)



Trotz ihrer jungen Jahre hat Jella Haase eine schauspielerische Qualität die scheinbar selbstverständlich ist und doch nicht oft anzutreffen: Sie hört ihren Mitspielern wirklich zu. Sie spielt stets mit den anderen. Wenn die Kamera läuft ist sie ganz im Moment und lässt sich auf das ein, was wirklich

geschieht. Das gibt ihrem Spiel in jedem Take etwas Wahrhaftiges und Ehrliches. Es gibt bei ihr nie einen falschen Ton. Ihre ersten Erfahrungen im Film machte Jella Haase bereits 2004 als Kinderdarstellerin. Sie ist auf dem besten Wege eine erfolgreiche Filmschauspielerin zu werden. Sie wurde als die beste weibliche Hauptrolle in KRIEGERIN für den Förderpreis deutscher Film nominiert.

GERDY ZINT (SANDRO)



Gerdy Zint ist eine Urgewalt. Bereits sein erster Auftritt beim Casting hat uns umgehauen. Er hat vom ersten Moment an Sandro so lebendig werden lassen, dass man fast Angst bekommen hat. Gerdy Zint hat eine ungeheure Präsenz. Er gibt immer alles, selbst bei der x-ten Wiederholung. Er spielt mit Herz und

vollem Einsatz und reißt die anderen durch seine Leidenschaft und Energie mit. Der gebürtige Berliner und gelernte Dachklempner spielte bereits in jungen Jahren an einem Jugendtheater. Mit seinem Engagement an der Volksbühne in Berlin und Filmrollen wie in „Weltstadt“ und „Lebendkontrolle“ ist er ein angesehener und nachgefragter Schauspieler geworden. Für seine Rolle in „Lebendkontrolle“ wurde er mit dem Babelsberger Medienpreis als Bester Darsteller ausgezeichnet. Er wurde für die beste männliche Hauptrolle in KRIEGERIN für den Förderpreis deutscher Film nominiert.

FILME (AUSZÜGE)

2011

SOKO LEIPZIG – MISSION TO MARS/Maris Pfeiffer, TV-Serie, ZDF
UNSERE MÜTTER, UNSERE VÄTER/Philipp Kadelbach, TV-3-Teiler, ZDF

2010

DAVON WILLST DU NICHTS WISSEN/ Tim Trachte, TV-Film, ZDF
KRIEGERIN/David Wnendt, Film, ZDF
DIE VERGESSENEN/Lars Henning Jung, TV -Film, PRO7
EIN FALL FÜR ZWEI – LEICHEN IM KELLER /Christoph Eichhorn, TV-Serie, ZDF

2009

KRANKHEIT DER JUGEND/Dieter Berner, Diplomfilm, HFF Konrad Wolf
TOPPER GIBT NICHT AUF/Félix Koch, Film, HFF Konrad Wolf

2008

IM ANGESICHT DES VERBRECHENS (durchg.)/Dominik Graf, TV -8-Teiler, WDR
ROSA ROTH – DAS MÄDCHEN AUS SUMY/Carlo Rola, TV-Reihe, ZDF

FILME (AUSZÜGE)

2011

PUPPE/Sebastian Kutzli, Enigma Film
HANNAH MANGOLD/Florian Schwarz, Ninety Minute Film, SAT 1
LICHT/Matthias Schmidt, Livestream Film, Filmakademie Ludwigsburg

2010

RUHM/Isabell Kleefeld, Little Shark Entertainment
ALPHA 07/Marc Rensing, Zeitsprung, ARD , SWR
MÄNNERHERZEN UND DIE GANZ GANZ GROSSE LIEBE/ Simon Verhoeven, Wiedemann & Berg
KRIEGERIN/David Wnendt, Film, ZDF
DIE DRAUFGÄNGER/Florian Kern, Constantin Film, RTL

FILME (AUSZÜGE)

2010

KRIEGERIN/David Wnendt, Film, ZDF

2009

LEBENDKONTROLLE/HR, Kino, rbb movie/HFF Potsdam, Florian Schewe
SHAHADA/Gastauftritt, Kino, Bittersüß Pictures, Burhan Qurbani

2007

KURZGESCHICHTEN AUS DER PFANDLEIHE/Kurzfilm, FA Ludwigsburg

THOMAS BREKLETHINGS CHANGE/HR , Kurzfilm, FA Ludwigsburg, Michael Glasauer

2006

WELTSTADT/ HR , Kino, X-Filme, Christian Klandt

2005

LUCY/Kino, Schramm Film Körner & Weber, Henner Winkler

2004

BLUTSTAU/Kurzfilm, dffb, Florian Aigner

2003

ABHAUN!/Kurzfilm, dffb, Christoph Wermke

„SIE WAR MIR SEHR FREMD“

EIN GESPRÄCH MIT ALINA LEVSHIN

Marisa ist eine ungemein starke Filmfigur. War Ihnen das bereits bewusst, als Sie sich um die Rolle bemüht haben?

Ich habe einen großen Reiz verspürt, diese Figur zu spielen. Ich habe gemerkt: Das ist etwas Außergewöhnliches. Ich habe das Drehbuch gelesen und eine Gänsehaut bekommen. Es hat mich mitgerissen. Ich wusste: Das ist ein wichtiger Stoff, ein wichtiges Thema. Und ich wusste sofort, dass ich dabei sein wollte – am liebsten in der Hauptrolle.

Es stand also nicht von vornherein fest, dass die Marisa Ihre Rolle sein sollte?

Zunächst gab es eine generelle Anfrage, bevor es ins Casting ging. Dafür erhielt ich das Drehbuch zum Studieren. Natürlich wollte ich dabei sein. Danach war es ein übliches Castingverfahren. Insgesamt wurde ich dreimal eingeladen. Ich kannte David Falko Wnendt davor nicht, obwohl wir an derselben Schule studiert haben. Da haben wir uns aber nicht kennengelernt. Ich war sehr beeindruckt und wollte unbedingt mit ihm arbeiten. Aber ganz so klar war das zunächst nicht. Er hielt sich auch sehr bedeckt, hat sich aber schließlich für mich entschieden.

Wussten Sie bereits, wie Sie die Rolle spielen wollten?

Man muss sich seinen eigenen Reim machen. Da spielt Vermutung eine große Rolle. Man hat ein Gefühl für die Figur, das sich beim Lesen einstellt und das man beim Casting wieder suchen und hervorbringen muss, um die nötige Spiellust zu entwickeln. Ich hatte eine gewisse Vorstellung, die die Basis bildete. Dabei habe ich mich auf meinen Instinkt verlassen, weil dieses Gefühl noch sehr diffus war und sich nur schwer benennen ließ. Ich habe einfach mal angeboten. Das war unsere Arbeitsgrundlage. Im Lauf des gemeinsamen Entwicklungsprozesses mit David hat sich Marisa noch stark verändert, bevor sie ihre endgültige Form angenommen hat.

Hatten Sie beim Lesen den Eindruck, Marisa sei ein Mensch, den Sie kennen?

Im Gegenteil. Sie war mir sehr fremd. Aber gerade das fand ich so interes-

sant. Ich war fasziniert von dieser Figur. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie in ihrer Gesamterscheinung funktioniert. Dabei ist die Figur nicht einfach ausgedacht. Wie ich später erfuhr, hatte David irrsinnig viel Zeit in die Recherche gesteckt. Marisa ist das Ergebnis davon. In ihr stecken Elemente aller Frauen aus der rechten Szene, die er dabei kennengelernt und interviewt hatte. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen hat er sozusagen zusammengefasst in einer Figur. Gemeinsam haben wir dann weiter an ihr gearbeitet. Wir haben sie geformt, bis sie schließlich entstanden ist.

Bei einer aus Recherche entstandenen Figur kann leicht die Gefahr bestehen, dass sie sich nicht echt, sondern behauptet anfühlt.

Das war uns bewusst. Man muss acht geben, nicht in Klischees zu verfallen. Aber es lag uns fern, für KRIEGERIN eine 08/15-Nazibraut zu erschaffen. Wir wollten, dass Marisa echt ist. Sie sollte eine junge Frau sein, wie man sie tatsächlich in der Provinz im Osten treffen können würde. Authentizität war uns ganz wichtig, bei den Figuren wie auch der Welt, in der sie sich bewegen. Ich lebe in der Großstadt und hatte natürlich auch nur eine grobe Vorstellung davon, wie es in einer Kleinstadt im Osten sein könnte, wie es sich da anfühlt. Es war für mich sehr interessant, an diese Orte zu fahren, sie kennenzulernen, festzustellen, dass es da absolut akzeptiert ist, rechts zu sein. Es ist Teil des Alltags und wird nicht hinterfragt.

Wie hat sich das geäußert?

Wir haben dort geprobt. Morgens beim Bäcker habe ich Kaffee geholt, zuerst noch in meiner alten Aufmachung, später dann mit der Skinhead-Frisur und in der Aufmachung, in der Marisa im Film zu sehen ist. Das war verrückt: Man erwartet, man würde schief angesehen werden, aber das war überhaupt nicht so. Im Gegenteil, hatte ich den Eindruck: Das ist wie ein Statussymbol. Es wird einem mit mehr Respekt begegnet, vielleicht auch, weil die Menschen Angst haben. Es hat mich sehr schockiert, das festzustellen.



Haben Sie weiter recherchiert?

Ja, es war ja auch ein spannendes Thema. Mich hat interessiert, wie das passieren kann, dass eine so extreme Gesinnung Alltag werden kann, wie aus einer Subkultur Teil der Kultur wird. David war dabei eine große Hilfe, er hat mir 14 Stunden Material zukommen lassen aus seinen Gesprächen mit Frauen aus der Szene. Ich habe mir angesehen, wie diese Frauen aussehen, wie sie sich stylen. Da gibt es viele, die auf den ersten Blick ganz normal aussehen, die man auf der Straße nie dem rechten Spektrum zuordnen würde, außer man hat einen Blick für die kleinen Details. Die Szene hat sich gewandelt: Die Ansichten sind so extrem wie immer, aber sie ist dennoch mehr in die Mitte gerückt. Das fand ich erschreckend.

Auf Marisa trifft das nicht zu: Sie ist ein laufendes Ausrufezeichen – die Frisur, das „Nazibraut“-T-Shirt, die Tätowierungen, vor allem das Hakenkreuz am Hals oder die „14 Words“ am Unterarm. Wie haben Sie den Look erarbeitet?

Das war sehr aufwändig. Ich selbst habe keine Tattoos, bin auch nicht der Typ dafür. Und auf einmal hatte ich am ganzen Körper Tätowierungen. David hatte sich für den Look ein Mädchen besonders ausgesucht, mit dem er gesprochen hatte. Sie war ebenfalls über und über mit Tätowierungen übersät, die überaus bezeichnend waren: Sie hatte den Kopf von Hitler auf einer Schulter, den ihres Großvaters, der bei der Wehrmacht gedient hatte, auf der anderen. Mir hat das immens geholfen, mich in die Figur einzufinden. Es war ein Fundament, auf dem ich aufbauen konnte und ohne dem es mir sicherlich schwerer gefallen wäre, die Marisa in mir zu finden. Es war eine Verwandlung, die mich selbst überrascht hat. Es hatte eine starke Wirkung.

Auch auf andere?

Gerade auf andere. David war das wichtig, dass ich als Marisa – mit dieser Frisur, ihren Klamotten und den Tätowierungen – die Orte aufsuchte, an denen der Film spielt. Ich wollte das eigentlich nicht. Es war mir zuviel. Das Bild war zu stark. Aber David bestand darauf. Und im Nachhinein bin ich auch froh, dass wir das gemacht haben. Es hat mir viel geholfen, die richtige Temperatur

für die Darstellung zu finden und dann auch beim Dreh beibehalten zu können.

Sie konnten die Frisur und viele der Tätowierungen selbst beim Spielen gar nicht sehen. Aber spürt man sie denn?

Man fühlt sich anders. Man wird auch ganz anders von anderen Menschen angesehen. Man spürt, dass da Ehrfurcht und Angst ausgelöst wird. Und das setzt sich fest: Man spürt auf einmal eine Stärke, eine Überlegenheit. Das stellt viel mit einem an. Man hält den Körper anders, man geht anders. Wobei ich sagen muss, dass das auch eine bewusste Entscheidung war, die ich bereits in der Vorbereitung getroffen hatte. Der Gang sollte abrupt sein, klotzig, keine flüssige Bewegung.

Wie würden sie Marisa beschreiben?

Vordergründig fällt natürlich sofort ihre unglaubliche Aggressivität auf. Da steckt eine große Wut in ihr, aber auch eine große Unsicherheit, die sie niemanden zeigen will, zeigen darf. Mir gefiel ihre Traurigkeit, diese große, unausgesprochene Sehnsucht nach Liebe und nach Schutz. Das ist, was jeder Mensch am dringendsten braucht. Wenn man versteht, dass sie da nicht anders ist als andere auch, dann findet man einen Zugang zu ihr. Und man ist selbst wütend und traurig, dass sie in diesen Strudel geraten ist, aus dem es eigentlich keinen richtigen Ausweg gibt. Ich finde, sie ist eine wichtige Figur, deren Geschichte unbedingt erzählt werden musste.

Mochten Sie Marisa?

Das war nicht ganz einfach. Ich kenne keinen Menschen, der so ist wie sie. Und natürlich war mein erster Gedanke: Oh mein Gott, das ist ja ein Monster. Aber nach und nach habe ich begonnen, sie zu verstehen, habe realisiert, wie unterschiedliche Faktoren und Umstände, auf die sie keinen Einfluss hat, dazu führen können, dass ein Mensch soviel Scheiße bauen kann. Sie verschenkt ihr ganzes Leben. Ich finde es spannend, dass ihr das selbst klar wird. Und dass sie sich auf die Suche begibt nach einer anderen Möglichkeit, gegen alle Widerstände.



Hatten Sie Angst vor dem Dreh?

Ich hatte auf jeden Fall Respekt davor. Man kennt sich ja gar nicht so. Ich war aufgeregt, eine Erregung, die ich bei anderen Rollen vermutlich so stark nicht hätte. Wir hatten zwar geprobt, aber vor der Kamera war das schon noch einmal ein neues Entdecken. Ich habe einfach viel angeboten und darauf vertraut, dass David mir helfen würde, den richtigen Ton, die nötige Temperatur zu finden. Er hat mich gelenkt. Ich hatte das Gefühl, mich auf ihn verlassen zu können. Bei den schwierigen Szenen haben wir uns noch einmal intensiv abgesprochen. Das war nötig. Und es hat geholfen. Ich hatte aber schnell ein gutes Gefühl – obwohl man sich nie ganz sicher sein kann, ob es dann im Film auch so rüberkommt, wie man das empfunden hat. Es war insgesamt ein ungemein intensiver Dreh, nicht ohne Gefahren: Bei den Partyszenen, bei denen wir eine ganze Wohnung auseinandergenommen haben, konnte leicht etwas passieren. Da schwingt schon immer Vorsicht und Angst mit. Es gab jedenfalls eine Handvoll Szenen, nach denen ich mich fühlte wie ausgewrungen. Da hätte ich eine Woche Pause nötig gehabt.

Wie haben Sie sich nach der letzten Klappe gefühlt.

Fertig. Kaputt. Erleichtert. Aber auch wehmütig. Je mehr Zeit vergeht, desto wehmütiger fühle ich mich. Aber direkt danach war ich einfach froh, die 35 Drehtage überstanden zu haben. Ich war zwischenzeitlich krank geworden und immer noch nicht ganz auf dem Damm. Aber ich war auch sofort sehr stolz. Auf das ganze Team, das gemeinsam dieses eine große Ziel verfolgt hat.

KRIEGERIN ist auf vielen Festivals gelaufen und mehrfach prämiert worden – vor allem Sie für Ihre Leistung als Marisa. Haben Sie auf so etwas gehofft?

Nein. Wir waren sehr überrascht. Und sind es immer noch. So etwas hatten wir überhaupt nicht vor Augen. Uns war das Thema wichtig. Uns war wichtig, dass der Film gemacht wird, dass die Geschichte erzählt, das Thema angesprochen wird. Für uns war es nicht wichtig, ob das dann ein großer Erfolg wird. Es war uns einfach ein Anliegen. Als Schauspielerin kam für mich die Herausforderung dazu, eine so extreme Figur zu spielen. Das ist eine Chance, die man auch nicht jeden Tag hat. Ich freue mich, dass David seine Vision umsetzen konnte. Es war seine Idee, er hat das Drehbuch geschrieben. Und ich habe ihn als fantastischen Regisseur erlebt. Diese Anerkennung, die der Film jetzt bekommt, freut mich von Herzen.



„ES BRENNT AN ALLEN ECKEN UND ENDEN“

EIN GESPRÄCH MIT DAVID FALKO WNENDT

Warum wollten Sie einen Film über ein Neonazi-Mädchen im Osten machen?

Vor Beginn des Studiums habe ich ein Fotoprojekt im Osten gemacht, bei dem ich Industrieruinen fotografiert habe. Auf den Reisen durch kleine Dörfer bin ich immer wieder Jugendlichen begegnet. Mir fiel auf, dass es unter ihnen viele Punks gab, aber auch sehr viele, die ganz offensichtlich rechts waren. Sie trugen Kleidung von einschlägigen Marken und die Haare kurzgeschoren. Diese vielen rechten Jugendlichen waren ganz normaler Teil der Dorfgemeinschaften. Das war ganz anders, als ich es aus meiner Jugend kannte. Bei uns an der Schule wäre schon ein einzelner Skin aufgefallen und es hätte einen Riesenskandal gegeben. In den Dörfern im Osten drängte sich der Eindruck auf, dass es sich um ein echtes Massenphänomen handelt. Das fand ich erschreckend, aber auch interessant. Als es dann um den Abschluss meines Filmstudiums ging, las ich ein Interview mit einem anderen Regisseur, der sagte: „Deutschland brennt an allen Ecken und Enden. Wo bleiben die Filme dazu? Warum entstehen trotzdem nur Filme zu seichten Themen?“. Das habe ich mir zu Herzen genommen. Ich habe mir überlegt, was das für mich bedeutet. Wo brennt es in Deutschland in meinen Augen? Ich erinnerte mich an die Erfahrungen, die ich im Osten gemacht hatte und begann mit der Recherche.

Wie sind Sie vorgegangen?

Ich habe auf verschiedenen Wegen recherchiert. Ich bin bei rechten Demos mitmarschiert, ich habe Jugendclubs und Treffpunkte von Rechten in Brandenburg besucht und Interviews mit Frauen aus der rechten Szene geführt. Dazu habe ich wissenschaftliche Literatur zum Thema durchgearbeitet. Ich habe mich vom mobilen Beratungsteam Brandenburg und von der Expertin Michaela Köttig beraten lassen. Je mehr ich recherchierte umso spannender wurde das Thema für mich. Die Frauen in der rechten Szene rückten immer mehr in meinen Fokus. In den letzten Jahren ist der Frauenanteil in der rechten Szene immer weiter gestiegen. Frauen waren nicht mehr nur Mitläuferinnen, sondern übernahmen aktive Rollen auf ganz verschiedenen Ebenen.

Wie waren Ihre Erfahrungen mit der rechten Szene?

Das Misstrauen ist zunächst einmal sehr groß. Viele Rechtsextreme haben schlechte Erfahrungen mit den Medien gemacht und geben sich verschlossen. Es hat lange gedauert, bis ich an die Frauen ran gekommen bin. Hilfreich war da eine Entdeckung, die ich im Internet gemacht habe: Ich stieß auf Datingplattformen für Rechtsgesinnte. Die tragen klingende und eindeutige Namen wie „Odin Kontaktanzeigen“ oder „Germania Dating“. Da habe ich mich angemeldet und Mails an sämtliche weibliche Mitglieder geschickt. In diesen Mails habe ich offen geschrieben wer ich bin und um was es geht. Ich schrieb, dass es um ein Spielfilmprojekt geht und ich nach national gesinnten Frauen suche, die bereit sind, mir ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Viele Frauen haben nicht auf die Mails reagiert, einige schrieben wüste Drohungen und Beschimpfungen zurück, wieder andere vermuteten gleich eine Falle. Einige wenige waren jedoch aufgeschlossen. Nach intensivem Mailverkehr waren sie bereit, mich zu treffen und mit mir zu reden.

Wie waren diese Treffen?

Spannend. Auf beiden Seiten war die Angst groß. Wir haben uns in der Regel an öffentlichen Orten verabredet, zum Beispiel einem Bahnhof oder einem Einkaufszentrum. Dort konnte man sich kennenlernen und sicherstel-

len, dass es keine Falle war. Dann ging es weiter zu einem ruhigeren Ort, um die Gespräche zu führen. Teilweise war dieser Ort ein ruhiges Restaurant, manchmal auch die Privatwohnung meiner Gesprächspartnerin. Durch den Mailverkehr wussten die Frauen exakt, um was es ging. Ich konnte die Gespräche mit der Aufforderung „Bitte erzähle mir deine Lebensgeschichte“ eröffnen und die Frauen legten los. Das längste Interview dauerte über acht Stunden. Insgesamt waren die Gespräche sehr ergiebig, ich erhielt viel Material für die Drehbuchentwicklung.

Was war für Sie die größte Überraschung?

Ich hätte nicht damit gerechnet, dass die Großvater-Generation in deren Leben eine so große Rolle spielen würde. Das habe ich immer wieder zu hören bekommen. Eine erzählte mir beispielsweise, dass sie mit den Eltern zerstritten und deshalb auch häufig von Zuhause weggelaufen sei. Das Verhältnis zu ihrem Urgroßvater, der sie aufgezogen hatte, war dagegen von großem Vertrauen und einer großen Zuneigung geprägt. Er habe sie nie angelogen, sei immer ehrlich zu ihr gewesen. Wenn jetzt ein Lehrer in der Schule über den Holocaust erzählt und die Schrecken des dritten Reichs, der Urgroßvater ihr aber erzählt, dass es alles ganz anders war, so wird sie auf jeden Fall ihrem Urgroßvater glauben und nicht dem Lehrer.

Diese Beobachtung wird von Studien unterstützt, die belegen, dass die Geschichtsvermittlung in der Familie tatsächlich eine sehr wichtige Rolle spielt. Das Weltbild und die politische Einstellung wird ganz erheblich von der Familie geprägt und von dem, was innerhalb der Familie erzählt wird.

Ihr Film zeigt sehr eindringlich, wie akzeptiert Rechtsradikalität in diesen Gegenden in der ganzen Gesellschaft ist. Es handelt sich längst nicht mehr um eine Subkultur, sondern ist an der Oberfläche angekommen.

Das war es, was mich gleich am Anfang so interessiert hat. Es ist selbstverständlich geworden. Das kannte ich in dieser Form nicht. Ein Beispiel: In einem Jugendzentrum in einem Dorf an der südbrandenburgischen Grenze waren eigentlich alle Jugendlichen eindeutig dem rechten Spektrum zuzuordnen.



Ich habe niemanden gesehen, der seine Haare länger als drei Millimeter trug. Viele trugen Kleidung von Marken wie Thor Steinar, Erik&Sons und Schuhe von New Balance. Als ich in dem Dorf war, fand abends ein Faschingsfest statt. Die Jugendlichen waren hier völlig integriert in die Dorfgemeinschaft. Man nahm keinen Anstoß an ihrer radikalen Einstellung. Sie wurden von den Einwohnern verteidigt, die seien doch ganz in Ordnung und friedlich. Ab und zu spielen sie mal in ihrem Jugendzentrum laute Musik von rechten Bands, aber sonst sind das brave Jungs. Von linken Jugendlichen aus der Stadt Forst hörte ich dagegen ganz andere Geschichten. Die rechten Jugendlichen aus dem Dorf waren hier wohl bekannt. Schon öfters hätten sie Partys der Linken gestürmt. Es gab öfters gewaltsame Übergriffe, Pöbeleien und Handgreiflichkeiten. Das sind definitiv keine friedfertigen Gestalten. Aber sie werden von der Bevölkerung akzeptiert, wie sie sind, auch wenn man sich selbst in die eigene Tasche lügt. Das erschreckende ist, dass immer mehr Menschen in der Bevölkerung den Rechten weitgehend zustimmen. Themen und Ansichten der extremen Rechten sickern immer weiter in die Mitte der Gesellschaft. Umfragen zeigen immer wieder, dass das Vertrauen in Demokratie und Grundgesetz schwindet. Fast jeder zweite im Osten hält die Demokratie nicht mehr für die bestmögliche Staatsform. Gewalt lehnen die meisten ab, aber trotzdem fordern viele für Kinderschänder die Todesstrafe, haben Angst vor einer Überfremdung und glauben, dass es eh nur eine Scheindemokratie gibt. Bei der Recherche habe ich in kleineren Dörfern und Städten auch mit vielen Jugendlichen gesprochen, die sich nicht als Rechts bezeichnen. Unter diesen ganz normalen Jugendlichen war es jedoch Konsens gegen Ausländer zu sein. Diese Meinung war eindeutig die Mehrheitsmeinung. Und das meist in Gegenden, in denen der Ausländeranteil verschwindend gering ist.

Wie formt man aus den Ergebnissen all der Recherchen einen Spielfilm?

Das Konzept war klar: Der Film sollte die Realität, in der sich Rechtsradikale in Kleinstädten im Osten bewegen, so wahrhaftig und aktuell abbilden, wie nur möglich. Um den Film für ein möglichst großes Publikum zugänglich zu machen, sollte es eine dramaturgische Verdichtung und eine klare Handlung geben. Das war wichtig. An einer Nabelschau war mir nicht gelegen. Ich erzähle gerne Geschichten und will außerdem so viele Jugendliche wie möglich erreichen.

Die Figur der Marisa setzt sich zusammen aus den Biographien der Frauen, mit denen ich gesprochen habe. Gerade in der Fusion entsteht schließlich eine eigenständige Figur mit einem eigenen Innenleben. Auch die Darstellerin bringt beim Dreh ihre eigene Persönlichkeit und ihre eigene Interpretation mit und erweckt damit die Figur zum Leben. Jetzt, nach Fertigstellung des Films, ist Marisa tatsächlich wieder ganz nahe dran an den Leben der Frauen, mit denen ich gesprochen habe.

Warum haben Sie Alina Levshin für die Rolle gewählt?

Ich kannte sie schon, weil sie bei mir an der Schule studiert hat. Aber es gab einen sehr aufwändigen Castingprozess. Gemeinsam mit der Casterin Ulrike Müller (BVC) haben wir sehr viele Frauen zu Probeaufnahmen eingeladen. Es gab mehrere Runden und wir haben uns professionelle Darstellerinnen ebenso angesehen wie Laien.

Es ging darum, sie wirklich auf Leib und Nieren zu testen. Marisa ist auf der einen Seite aggressiv und gewalttätig, auf der anderen Seite ist sie verletzlich und emotional. Wir mussten beim Casting sehen, ob die Darstellerin beide Seiten zeigen kann. Wir haben das gewalttätige Element herausgekitzelt, aber auch geprüft, ob sie mit ihren Partnern gut harmonieren und ob sie emotional durchlässig sein können. Niemand konnte beim Casting diese beiden Seiten so intensiv und deutlich zeigen wie Alina. Beim Casting konnte man bereits die Figur Marisa erkennen, Alina konnte all die gewünschten Facetten abrufen. Das hat sich beim Dreh ausgezahlt.

Wie sind Sie bei der visuellen Gestaltung der Figur vorgegangen?

Da gab es ein eindeutiges Vorbild durch eine der Gesprächspartnerinnen. Wie Marisa hatte sie einen Reneehaarschnitt. Also alles war rasiert, bis auf einen Haarkranz ringsherum. Sie hatte ein Hakenkreuztattoo auf der Brust und viele weitere Tätowierungen. An ihrem Aussehen haben wir uns orientiert für Frisur, Tätowierungen und Kleidungsstil. Sie erschien mir von allen, die ich gesehen hatte, am interessantesten. Sie hatte etwas ganz Zartes, Mädchenhaftes, ist auch Opfer in ihrem Leben. Aber sie hatte auch das Harte, Entschlossene, Gewalttätige. Die Skinheadkultur ist nicht mehr so dominant,



aber es gibt sie natürlich noch und ist eine von mehreren Subkulturen in der Szene. Mir erschien es als sinnvoll, eine Hauptdarstellerin zu zeigen, die man auch optisch sofort ganz klar zuordnen kann.

Hatten Sie filmische Vorbilder?

Ich kenne natürlich Filme wie „American History X“ oder „Romper Stomper“, habe mir aber gezielt keine thematisch verwandten Filme mehr angesehen, nachdem ich mit dem Schreiben begonnen hatte. Ich wollte mich da nicht beeinflussen und von der eingeschlagenen Route abbringen lassen. Ich habe also von Filmen wie „This Is England“ gehört, sie aber bewusst gemieden. „Romper Stomper“ war ein Vorbild, weil mich die Darstellung der Gruppe und ihre Dynamik unheimlich beeindruckt hat. So etwas wollte ich auch erzielen.

Was empfanden Sie beim Dreh als größte Herausforderung?

Ich glaube, jeder Debüffilm an sich ist schon eine große Herausforderung. Man hat ohnehin fast kein Geld, und das wenige Geld, das man hat, ist schon vor der ersten Klappe weg, weil man die Beteiligten ja auch bezahlen muss und will. Gleichzeitig muss man ganz andere Auflagen erfüllen als bei Studentenfilmen, wo man auch mal damit durchkommt, wenn man ohne Drehgenehmigung arbeitet. Das war nicht mehr möglich. Das Stemmen des Projekts allein war sehr aufwendig und kompliziert, zumal sich das komplette Team, bestehend aus Studenten und externen Profis, eigentlich erst am ersten Drehtag zum ersten Mal begegnet ist. Alle Beteiligten gingen über ihre Belastungsgrenze weit hinaus. Bei mir war es so schlimm, dass ich drei Tage vor Drehbeginn mit Magenschmerzen ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Ärzte konnten nichts finden. Das war einfach eine Reaktion auf den Stress.

Sind Sie stolz auf KRIEGERIN?

Ja. Ich weiß, wie viel Arbeit da drin steckt, was für ein Aufwand betrieben wurde, wie viel von allen Beteiligten geleistet wurde. Deshalb bin ich stolz

auf das, was wir abgeliefert haben. Es war eine harte Zeit. Wir haben es nie darauf angelegt, einen Film zu machen, der auf Festivals gut ankommt. Es ging uns darum, dem Thema gerecht zu werden. Da merkten wir schon beim Dreh, dass wir auf einem ganz guten Weg sind. Aber es war dann doch noch im Schnitt eine gewaltige Arbeit, den vorliegenden Film herauszuholen. Ich finde, das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Was soll der Film beim Kinopublikum auslösen?

Im Grunde das, was er bei den diversen Festival-Screenings bereits geschafft hat: Es soll sich eine Diskussion entspinnen, die über den Film hinaus geht. Wenn sich das Publikum danach noch mit dem Thema auseinandersetzt, sich Fragen stellt, was man machen kann, dann haben wir unser Ziel erreicht.



KONTAKT

PRODUKTION

MAFILM GMBH
Strausberger Platz 5, 10243 Berlin
Tel: 030 23 45 74 10
Mail: info@mafilm.de
www.mafilm.de

PRESSE

ASTRID BUHR UND SABINE STÖRMER
S&L MEDIANETWORX GMBH
Aidenbachstraße 54, 81379 München
Tel: 089 23 68 49 28
Fax: 089 23 68 49 99
abuhr@medianetworx.de
ssstoermer@medianetworx.de
www.medianetworx.de

VERLEIH DEUTSCHLAND

ASCOT ELITE FILMVERLEIH GMBH
Birkhahnweg 5, 85464 Finsing
Tel: 08 123 92 68 04
Fax: 08 123 99 09 19
info@ascot-elite-film.de
www.ascot-elite-film.de

VERTRIEB DEUTSCHLAND

24 BILDER FILMAGENTUR
Barnsteiner & Ritter GbR
Boosstr. 6, 81541 München
Tel: 089 44 23 27 6 0
Fax: 089 44 23 27 6 20
info@24-bilder.de
www.24-bilder.de

WELTVERTRIEB

EAST-WEST FILMDISTRIBUTION GMBH
Schottenfeldgasse 14, 1070 Vienna, Austria
Tel: +43 1 524 93 10 34
office@eastwest-distribution.com
www.eastwest-distribution.com

NETZ

www.kriegerin-film.de
www.facebook.com/kriegerinFilm

DESIGN

ASCOT ELITE FILMVERLEIH GMBH
nach einer Vorlage von
CHRISTIAN WERNER
www.christianwerner.org

